

¹⁴ Wir ermahnen euch aber: (...) ¹⁶ Seid allezeit fröhlich, ¹⁷ betet ohne Unterlass, ¹⁸ seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. ¹⁹ (...) ²³ Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. (1.Thess. 5,14–24)

Am heutigen Sonntag begleiten wir den Apostel Paulus, der gerade seinen ältesten uns erhaltenen, Brief an die Gemeinde von Thessaloniki schreibt. Der Abschnitt mit dem wir uns beschäftigen ist eine Aufforderung an die Christen in der griechischen Stadt. Und eine Ermutigung auch für uns.

Paulus schreibt: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“ Paulus streicht damit heraus, dass es nicht einfach nur nützlich und schöner wäre, die Dankbarkeit in sich zu wecken, sondern dass es der Wille, geradezu ein Gebot Christi ist, dass wir dankbar sind.

Doch der kritische Geist mag fragen: Gibt es denn auch Grund zu danken? Oder soll ich gar für etwas dankbar sein, wo ich gar keinen Grund erkenne? Gibt es nicht mehr Grund, nicht dankbar zu sein?

Dahinter verbergen sich meiner Meinung nach mehrere, wichtige Fragen: *1. Habe ich Grund zu danken? 2. Unter welchen Voraussetzungen bin ich überhaupt in der Lage, Dankbarkeit zu spüren? 3. Handelt es sich mehr um eine Emotion oder um eine Grundhaltung?*

1. Der Evangelienabschnitt für heute berichtet von einem Ereignis, das Jesus erlebt: Er trifft in einem Dorf auf zehn Aussätzige, die ihre Hoffnung auf Jesu Hilfe setzen. Und keiner von ihnen wird enttäuscht, alle werden geheilt. Doch nur einer von zehn ist in der Lage, Dankbarkeit aufzubringen, sozusagen nur 10% der Geheilten nimmt die Heilung als Anlass zur Dankbarkeit. Und zwar geht es nicht um irgendeine formelle Art der Dankbezeugung, keine Revanche, sondern um eine Dankbarkeit, die mit dem Lob Gottes, mit dem Lob auf den Schöpfer, die mit der Freude am Leben einhergeht. So wie es ganz wunderbar der 139. Psalm formuliert: „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke. Das erkennt meine Seele!“

Viel Grund zu danken haben wir, doch viel davon erstickt im Keim, so dass die Dankbarkeit nicht wachsen und gedeihen, erst recht nicht blühen kann. Wie traurig das ist! Nehmen wir uns gerne einen Moment lang Zeit, zwei-drei Dinge, und seien es auch vermeintlich kleine Sachen, zu finden, für die ich jetzt dankbar sein kann. Wofür bin ich heute Morgen dankbar? -- Fiel das leicht, fiel das schwer? Hat sich eine kritische Stimme geregt „ja aber...“ und dann kam ein Schwall negativer Gedanken? Das geht oft so. Manchen fällt es daher leichter, wenn sie die Frage nach der Dankbarkeit ein wenig „verdünnen“ und sich fragen: „Wofür könnte ich denn rein theoretisch dankbar sein?“ oder noch verdünnter „was ist gar nicht schlecht?“ Ich kann das als Übungsmöglichkeit begreifen, mir ein paar Mal am Tage kleiner oder großer Dinge bewusst zu werden, für die ich dankbar sein *kann oder sogar bin*.

2. Aber unter welchen Voraussetzungen kann ich denn nun dankbar sein? Sicher nicht, wenn ich alles in meinem Leben für selbstverständlich erachte. Gesundheit, Nahrung, sauberes Wasser, ein Dach über dem Kopf, Frieden, Sicherheit – alles selbstverständlich? Mitnichten! Hier reicht ein bewusstes Hinschauen über den Tellerrand und die Bereitschaft, dem Elend Anderer zu begegnen. Dann kann ich feststellen, Anderen geht es viel, viel schlechter. Und sogar unter jenen gibt es Viele, die Dankbarkeit äußern können. Mit der Dankbarkeit einher geht ja doch ein gewisses Maß an Lebensfreude. Und ich weiß von vielen, auch unseren Partnerschaftsaktivisten, die beispielsweise ins deutlich ärmere Tansania gefahren sind, und dort feststellen: Die Leute können sich noch freuen, sie zeigen Freude, sie zeigen Dankbarkeit,

und das, obwohl sie nicht viel haben, obwohl es an einigen Ecken und Enden fehlt. Diese Begegnung mit Menschen anderer Länder, gerade auch der Kontakt mit Menschen aus armen Ländern, ist daher so wertvoll und macht uns wieder reicher an Dankbarkeit.

Erinnern wir uns einmal an die dramatische Geschichte von Hiob im Alten Testament. Ihm wird alles genommen, eins nach dem anderen. So wird er leidgeprüft. Eine theologisch unbehagliche Vorstellung, dass es, wie es diese Lehrgeschichte vermittelt, Gott überhaupt für nötig erachten *könnte*, so in Versuchung zu führen. Gott lässt immerhin den Versucher, den Satan gewähren, er lässt das zu, das dem Menschen nicht etwa *nur* Gutes widerfährt. Gleich am Anfang der Bibel, in der Schöpfungserzählung wird berichtet, dass die Quelle aller schlechter Erfahrung darin liegt, dass sich der Mensch im Paradies diese Erkenntnis erschlichen hat. „Die Erkenntnis zu wissen Gutes *und Böses*“, das war von Ehepaar Mensch das Anliegen, und so musste er das Ergebnis auch fressen, in Form einer verbotenen Frucht. Das klingt im Grunde sehr modern: Der Mensch selbst ist Auslöser seiner Tragödien und Verstrickungen.

Aber bei der Hiobserzählung klingt das ziemlich anders, es handelt sich sozusagen um ein denkerisches Gegenmodell zur Frage, woher das Leid kommt: Da stellt sich der Verfasser es so vor, als seien es Gott und Satan, die das Geschick des armen Hiobs so in die Binsen gehen lassen. es ist eben *nicht* selbstverschuldet, sondern geschickt. Aber das ist grundreligiöses Denken, schon bei den antiken Griechen gab es die Schicksalsgöttinnen.- Sein schlechtes Schicksal annehmen? Das ist ein Riesen-Ding! Und es gilt zu Recht als eine hohe, religiöse Tugend, sich schicksalsergeben zu zeigen. Und so seufzt Hiob und spricht: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ DAS ist schicksalsergeben! Es gibt solche Menschen, und ich denke an die Begegnung mit ihnen voller Demut und Dankbarkeit zurück. Denn sie haben mir gezeigt, mit wie *wenig* sie zu leben bereit sind und wie sie das Beste daraus machen, wenn es Ihnen an allen Ecken und Enden fehlt, nur nicht an Dankbarkeit! Die Voraussetzung, um dankbar sein zu können, muss also nicht in guten Erfahrungen begründet liegen. Sondern die Fülle meines Seins und der Glaube daran, dass ich Gottes Geschöpf bin, führen mich zur Dankbarkeit. So dass ich meinen Schöpfer dafür lobe und ihm „danke dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“

3. Schwierig wird es ja für das gesamte Glaubensleben, wenn ich alles von dem „(frommen) Gefühl“, von *meinem* Gefühl abhängig mache, dann wird es gefühlig: „Ich fühle nichts, also ist da nichts!“ „Ich fühle was, also ist da was!“ Obacht, es könnte sein, dass der jeweilige Sinn getrübt ist. Aber jeder Mensch mit Zweifeln und Schatten, erst recht jeder Gemütkranke weiß, dass ja gerade das Gefühl täuschen kann und man sich besser *darauf* gerade nicht verlässt. Ich finde es daher wichtig, dass es nicht nur um ein *Gefühl* der Dankbarkeit geht, sondern dass es auch um eine Haltung geht: Eine Mischung aus Grundeinstellung und Verhalten.- Das ist deshalb wichtig, weil ich mich so auch in miserabler Lage oder einfach unfähig, von meiner Natur her Dankbarkeit zu empfinden, dennoch dankbar verhalten kann. So tun als ob. Damit nehme ich das Gefühl der Dankbarkeit durch meine Haltung vorweg und wecke es zugleich. Und dann ist es letztlich gleich, weil es so oder so zu *meiner* Dankbarkeit wird.

„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen“ verstehe ich vor allem als eine Übung in Haltung. Durch die Haltung komme ich in Kontakt mit meiner Freude und Dankbarkeit. Dadurch wird mein Leben zum Gebet, ein Gebet das mich selbst und meine Sorgen tragen kann. Und das mich zu anderen führt, Geschick und Leid und Dankbarkeit vereint und weiterträgt zu unserem himmlischen Schöpfer. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren *Geist samt Seele und Leib* unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus.“ Amen.

Lied: Danke für diesen guten Morgen (EG 334)

Gebet: „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke.“ Amen.